

## **Das Weihnachtsfest Heiliger Abend, 24. Dezember Christtag, 25. Dezember**

Der 24. Dezember ist genau genommen die Vorabendfeier des Geburtstages von Jesus Christus (die „Christnacht“) und je nach Kollektivvertrag ganz oder teilweise arbeitsfrei. Gewidmet ist der Termin dem ersten Menschenpaar, Adam und Eva, das im Paradies die Erbsünde auf die Menschheit geladen hat. Erst durch das Erlösungswerk des verheißenen Messias, durch den Opfertod Jesu Christi am Kreuz, wurde diese Erbsünde getilgt.

Der 25. Dezember dagegen ist ein gesetzlicher Feiertag für alle österreichischen Staatsbürger/-innen. Die religiöse Bedeutung des Festes ist heute oft durch ein profanes, jahreszeitliches Event des Einkaufens, Schenkens und Feierns mit Familie, Freunden und Arbeitskollegen/-innen überlagert.

Das Weihnachtsfest als Einheit von „Heiliger Abend“ oder „Weihnachtsabend“ (24.12.) und „Christfest“, „Christtag“ oder „Weihnachtstag“ (25.12.) wird heute in ganz Europa und auch in vielen nichtchristlichen Kulturen als Winter-, Geschenke- und Christbaumfest begangen. Das Fest enthält heute vielfältige Bestandteile, von den grundlegenden religiösen Inhalten, über die Jahreswende-Bräuche verschiedener antiker Kulturen, bis zu den zeit- und gesellschaftsspezifischen Normen, Sitten, Bräuchen, Zeichen, Symbolen und Moden verschiedener Generationen. Zu diesen historisch gewachsenen und immer wieder neu formierten Festinhalten und Handlungsweisen kamen und kommen psychische und soziale Bedürfnisse der Menschen hinzu, die im 19. Jahrhundert das bis heute für viele gültige „bürgerliche Modell Weihnachtsfest“ bilden. Wie die meisten anderen Feste auch wurde das Weihnachtsfest zum Rahmen für soziale Distinktion, gesellschaftliche Identifikation und Repräsentation sowie (jugendliche wie politische) Gesellschaftskritik.

### **Die Entstehung des Weihnachtsfestes als Fest der Christen**

Das Weihnachtsfest steht in engem Zusammenhang mit der Entstehung der christlichen Feiertage. Der Sonntag, als „Tag des Herrn“ ist er seit dem Jahr 50 n. Chr. nachweisbar, gilt als Tag der Arbeitsruhe und zum Lobpreis Gottes. Die Sonntagsmesse als Gedächtnis Jesu bildete das Zentrum. Die weitere christliche Feiertagsordnung entstand zwischen dem 4. und 13. Jahrhundert. Das Konzil von Nicäa, 325, übertrug die Heilsgeschichte auf das Jahr, als Beginn der christlichen Feiertagsordnung. Ältere Feste anderer Kulturen und Religionen wurden mit kirchlichen Inhalten und Titeln besetzt. Der Gelehrte, „Kirchenvater“, Gregor der Große (gestorben 604 n. Chr.) versah die Hochfeste und Inhalte der Sonntage mit heilsgeschichtlichen und theologischen Zusammenhängen und Erläuterungen. Dieser Prozess setzte sich bis ins 13. Jahrhundert fort.<sup>1</sup> (Moser 1993, 11-26)

Für alle Christen ist das Fest der Geburt von Jesus Christus wichtig, weil es die Voraussetzung für das Erlösungswerk ist. Es ist als Handlungseinheit in enger Verbindung mit dem Neujahrs- und Dreikönigsfest zu sehen. Bei den verschiedenen

---

<sup>1</sup> Seine Kalenderreform basiert auf dem Ägyptischen Kalender (365 Tage, in jedem 4. Jahr ein Schaltjahr). Im Julianischen Kalender wurde das Jahr der Geburt Christi mit „1 anno Domini“ (25.12.754) gesetzt. Heute ist die Gregorianische Kalenderreform von Papst Gregor XIII. (1572-85), verordnet per Bulle 1582, maßgebend.

christlichen Religionen gibt es aber unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, wie die jeweiligen Beiträge zu den Religionen zeigen.

Die Advent- und Weihnachtszeit erinnert mit ihren Terminen daran, dass die christlichen Feiertage in Verbindung mit den Kalenderreformen entstanden sind. Mehrere Termine vom 21. Dezember (bis 1970 Feiertag des hl. Thomas) bis zum 6. Jänner (Erscheinung des Herrn, Heilige Dreikönige) galten als Neujahrstage und Geburtsfest Christi. Die drei wesentlichen historischen Termine haben heute noch Bedeutung: der 25. Dezember (Geburt), der 1. (Geburtsfest, Jahreswechsel) und der 6. Jänner (Epiphanie, Weihnachtsfest der Ostkirche). Im Jahr 325 n. Chr., beim Konzil von Nicäa, wurde der 25. Dezember als Termin für die Römische Kirche festgelegt sowie zwischen 380 und 386 mehrfach bestätigt und ausgeweitet. Die Datierung und Erläuterung des Festes erweist sich als eine kulturpolitische und religionsphilosophische Entwicklungsgeschichte. Mit der einheitlichen kalendarischen Festlegung wurde dem römischen Kult des Sol invictus (Saturnalien, seit 274, in Verehrung des syrischen Sonnengottes) wie dem orientalischen Mithraskult entgegen gesteuert. Das Epiphaniest wurde erst im 6. Jahrhundert als eigenes Fest fixiert. (Moser 1993)

Die Kölner Synode verlegte 1310 sogar den Jahresbeginn auf den 25. Dezember, weil die Geburt Christi den Beginn einer „neuen Zeit“ für die Menschheit bedeutete. 1170 findet sich das Wort „Weihnachten“ erstmals literarisch, doch wurde es in Mitteldeutschland erst im 13. Jahrhundert gebräuchlich. „Ze den wihen nahen“ (mhd.) bedeutete „geheiligte, geweihte Nächte“.<sup>2</sup>

Viele Bräuche der Zukunftsschau, der Abwehr von Unheil und Suche nach Glück haben sich für diesen Zeitraum entwickelt. Die dunkle Winterzeit hat Vorstellungen entstehen lassen, welche Ängste der Menschen als böse Geister personifizieren.

Das nächtliche Stundengebet „matutin“ wurde zum Vorbild für die Mitternachtsmette, die ab dem 4. Jahrhundert existiert. In Teilen Österreichs wird diese Mette auch „Engelamt“ genannt und das Hochamt am Weihnachtsmorgen „Hirtenamt“, nach der Schilderung des Weihnachtsevangeliums (NT Lk 2,1-20). Denn die Hirten auf dem Felde (NT Lk 2,8) wurden von den Engeln (NT Lk 2,9-15) auf das Weihnachtswunder aufmerksam gemacht und zur Krippe geschickt. Das Weihnachtsevangelium berichtet, dass Josef mit Maria aus Nazaret in Galiläa nach Judäa zog, um sich in der Stadt Bethlehem bei der Volkszählung eintragen zu lassen. Dort kam die schwangere Maria nieder und gebar ihr Kind in einem Stall, da für sie „kein Platz in der Herberge war“. (NT Lk 2,4-7) (Wolf 2000, 290f.)

### **Die Ausgestaltung des Festes**

Schon im Mittelalter wurde Weihnachten das „Fest der Bevölkerung“. Geschenke rund um das Weihnachtsfest (Nikolaus, Percht, Lucia, Dreikönige) sind seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen. Weltliche Inhalte wurden mit den religiösen verbunden und fanden Ausdruck im Kirchengesang und in den Bräuchen, z. B. im „Kindlwiegen“ in den Klöstern und den Wiegenliedern, die das religiöse Geschehen in den Lebensalltag der Menschen transferierten.

---

<sup>2</sup> Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 1-33. Nachdruck der Erstausg. Leipzig 1860. München 1984, 2, 620: s.v.: Christabend, Christbescherung; 28, 709-720ff: s.v. Komposita mit Weihnachts-xxx.

Im 16. Jahrhundert, in der Reformationszeit, wandte sich Martin Luther gegen katholische Bräuche, u. a. gegen St. Nikolaus als Gabenbringer und die aufwändigen Kirchenspiele. Das neugeborene „Christuskind“ als Gaben- und Gnadenbringer (der Erlösung und Gnade für die Menschen) stand im Mittelpunkt der Verehrung. Das „Licht Christi“ („Licht der Welt“, NT Joh 8,12) wurde von den Zünften in öffentlichen Lichte- und Gabenbäumen den Kindern und Armen näher gebracht. Auch aus reichen Haushalten und von protestantischen Höfen hören wir im 16. und 17. Jahrhundert von solchen Lichteerbäumen.

Die Katholiken setzten im späten 15. und 16. Jahrhundert Kirchenspiele dagegen. Diese „Weihnachts-“, „Nikolaus-“ oder „Adam-und-Eva-Spiele“ beginnen unter dem „Paradiesbaum“ mit dem Sündenfall und führen zur Geburt Christi mit dem Hinweis auf die Erlösung. Die Lichteerbäume in evangelischen Handelsstädten und die „Paradiesbäume“ der Katholiken sind Vorläufer der späteren Christbäume. In Italien entstand im 16. Jahrhundert das katholische „Bambino Gesu“, als Verbillichung des neugeborenen, schlafenden Christuskindes, aus welchem sich die Krippendarstellungen entwickelten. In Österreich stand die erste Krippe 1579 im heutigen Grazer Dom (Jesuitenkirche). (Moser 1993, 96)

Die Barockzeit entwickelte eine Fülle an Jesusdarstellungen aller Art, z. B. das „Prager Christkindl“ (das Kind als Weltenherrscher) oder das „Nonnberger Trösterlein“. Das 17. Jahrhundert schuf „orientalische“ und „römische“ Krippen ausgehend von Italien, die immer mehr im Stil der jeweiligen Region gestaltet wurden. Hirten- und Krippenspiele sollten die Gläubigen zum Miterleben bewegen (z. B. 1577, Innsbruck, frühe Spiele in deutscher Sprache). Der „cultural lag“, die zeitlichen Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Entwicklung, betragen oft rund 100 Jahre. Schließlich waren im 18. Jahrhundert die Typen der „böhmischen“ wie der „alpenländischen“ Krippe weit verbreitet, die das Alltagsleben in der jeweiligen Region typisiert darstellen. Sie sind heute auch Dokumente historischer Lebenswelten.<sup>3</sup>

### Ein neues Fest und neue Symbole

Mit den großen gesellschaftlichen Veränderungen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert – geprägt von der Pluralisierung und zunehmenden Säkularisation des Lebens, von Religionsfreiheit und der Entstehung eines neuen Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums – wandelten sich viele Feste. Nach 1800 schließlich wurde das Weihnachtsfest zum repräsentativen „bürgerlichen Familienfest“ mit zwei neuen Symbolen, dem Christbaum und dem Lied „**Stille Nacht! Heilige Nacht!**“.<sup>4</sup> Beide verbreiteten sich international, erreichten aber erst im 20. Jahrhundert endgültig stadtferne Regionen.

Joseph Mohr (1792-1848) und Franz Xaver Gruber (1787-1863) – Dichter und Komponist des heute weltberühmten Liedes „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ (1816-18) –

<sup>3</sup> Hartmann, August: Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern (= Quellen und Schriften zu Volksmusik 5). Kommentierte Neuausgabe. München 1987, 32-34, 64-66, 101-104, bes. 112. – Kretzenbacher, Leopold: Frühbarockes Weihnachtsspiel in Kärnten und Steiermark. Klagenfurter und Grazer Weihnachtsspieltexte des frühen 17. Jahrhunderts als kulturhistorische Denkmäler der Gegenreformation in Innerösterreich (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 40). Klagenfurt 1952, 121.

<sup>4</sup> Hochradner, Thomas / Walterskirchen, Gerhard (Hg): 175 Jahre „Stille Nacht! Heilige Nacht!“. Symposiumsbericht (= Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte 5). Salzburg 1994.

waren Kinder ihrer Zeit. Im Text erscheint das neue bürgerliche Ideal der Kleinfamilie, der Rückzug in die Häuslichkeit aus den Kriegswirren, Hungerjahren und Wirtschaftsproblemen der Zeit. In der Instrumentalisierung ist die schon von Maria Theresia für Lehrer empfohlene Gitarrenbegleitung (anstelle der Orgel) für den Volks- und Schulgesang zu finden; Mohr könnte sie während seines Studiums im Stift Kremsmünster kennen gelernt haben.<sup>5</sup> Im Stil des Volksliedes (Sammlung durch Joseph von Sonnleitner ab 1814) wollte das Bürgertum vermisste Werte und Gefühle entdecken. Zur selben Zeit wurde auch aus dem neugeborenen Christuskind das überkonfessionelle „liebe Christkindl“, das mit Baum und Geschenken durch die Wolken schwebt.

**Der Christbaum oder Weihnachtsbaum** im Salon wurde zu dieser Zeit in der großbürgerlichen Gesellschaft der international tätigen Kaufleute, Wissenschaftler und Künstler aller (tolerierten) Konfessionen zum neuen überkonfessionellen Symbol. Die Produktion von Christbaumschmuck wurde zum Zweig dezentraler Manufaktur und des Kunstgewerbes, das auch vor politischen sowie Kriegssymbolen nie Halt machte. Der „Bauernchristbaum“ mit Strohsternen und roten Äpfeln ist eine Erfindung der 1930er Jahre, gepaart aus den Möglichkeiten ärmlicher Haushalte und ideologischer Mythologisierung. Die textilen und essbaren Gaben der protestantischen Bäume wandelten sich im Biedermeier in Zuckerwerk und Spielsachen für wohlumsorgte Stadtkinder.

Beim Wiener Kongress wurde (laut Polizeiberichten) der erste Christbaum in Wien für die Kongressteilnehmer im Haus der aus Berlin stammenden Bankiersgattin Fanny von Arnstein bestaunt (26.12.1814). Zwei Jahre später errichtete Henriette von Nassau, die Ehefrau von Erzherzog Karl, am 24.12.1816 Christbäume für die kaiserlichen Brüder. In Salzburg wurde der erste Christbaum 1826 im Haus des aus Württemberg kommenden Spitzenhändlers Koch gesehen. Um 1850 war er weithin in allen Städten präsent. Doch erst zur Mitte des 20. Jahrhunderts setzte sich der Christbaum auch in stadtfernen Regionen Österreichs durch. In den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstanden Formen des Feierns, die sich teils auch gegen die religiösen und/oder gesellschaftlichen Inhalte des Festes wenden (z. B. Xmas-Clubbing) und es in die internationalen, marktwirtschaftlichen „Jahreszeitenfeste“ reihen. (Wolf 2000, 291-301; Kammerhofer-Aggermann 2002a)

### **Bräuche rund um das Weihnachtsfest**

Zwischen den „drei großen Weihnachtstagen“ – Christtag, Neujahrstag, Dreikönig – sangen Weihnachtssänger mit dem Drehstern Weihnachts- und Neujahrslieder; Flugblätter mit Liedtexten dazu sind seit dem 16. Jahrhundert erhalten. Die auffälligste Formation stellen die Glöckler mit den Lichtkappen dar, die für die Bergwerksregionen Europas typisch sind. In Österreich nahmen sie im 18. Jahrhundert von Ebensee ihren Ausgang. Die meisten Salzburger und Salzkammergutglöckler entstanden aber nach dem Ersten Weltkrieg in Zusammenhang mit dem „1. Österr. Gebirgstrachtenverein“. Viele „Heischebräuche“ waren historisch ein Vorrecht jener, die im Winter schlechte Verdienstmöglichkeiten hatten: Bergleute, Holzknechte, Fuhr- und Schöffleute sowie arme Spitalsinsassen und „Einle-

---

<sup>5</sup> Holl, Hildemar: Die Dichtkunst Joseph Mohrs und die Lyrik des Biedermeiers in Salzburg. In: Hochradner, Thomas / Walterskirchen, Gerhard (Hg): 175 Jahre „Stille Nacht! Heilige Nacht!“. Symposiumsbericht (= Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte 5). Salzburg 1994, 141-162. – Das Lied ist seit 2011 Immaterielles Kulturerbe der UNESCO.

ger“. Das „Heischen“ galt nicht als Betteln, sondern als Dienst an der Gemeinschaft. Die Heischegänge wurden vielfach aus dem „Verbot der Passionsspiele und Mummereyen“ (1779, Erzbischof Hieronymus Colloredo) ausgenommen. 1782 wurden sogar die Kirchenkrippen verboten;<sup>6</sup> viele wanderten in die Privathäuser ab. Im Salzkammergut wurde die „Kripperloas“ (Reise), der Besuch jener Häuser die in ihren Stuben große Krippenberge aufstellen, zum Feiertagsbrauch, der bis heute beliebt ist und auch Busreisen anzieht. 1784 wurden die „abergläubischen Thorheiten“ (Praktiken der Zukunftsschau) in der Heiligen Nacht untersagt. Weihnachten wurde zum häuslichen Fest. Das „Lösseln“ (Orakeln) und die lustigen Zusammenkünfte vor der Mette hatten ein Ende bzw. wurden auf den Thomastag verlegt. Gebete und Fastenspeisen füllten die Zeit bis zur Mette. (Kammerhofer-Aggermann 2002a; Kammerhofer-Aggermann 2004, 121-169; Kammerhofer-Aggermann 2012, 7, 15)

Das Weihnachts- und Neujahrsschießen sowie das Turmblasen, das heute vieler Orts Brauch ist, entstammt dem weltlichen Festgepräge der Renaissance; es ist ein Salutschießen auf das neugeborene Christuskind bzw. das neue Jahr. Das, was zur Begrüßung eines neuen Erzbischofs oder zur Geburt eines Prinzen üblich war, wurde auf die Begrüßung von Christus bzw. des neuen Jahres übertragen. Die Bevölkerung unterlegte diesen Bräuchen erst viel später abergläubische Ausdeutungen.

Das Ausräuchern der Häuser, der Stallungen und Wirtschaftsgebäude an den Vorabenden der drei Weihnachtstage war ursprünglich Aufgabe der Mönche und ging auf den „Hausvater“ über. Dieser Ritus der Kirche diente der Reinigung und Segnung. In der Bevölkerung wurde es als Schutz gegen alle Übel gedeutet. Das Räuchern wurde 1777 von Maria Theresia für die habsburgischen Erblande und 1785 von Josef II. für Tirol verboten; der Salzburger Erzbischof empfahl dagegen 1788 eine Hausandacht (zur Vermeidung von Bränden). Die Räucherpfannen und neuen Räuchermännchen gelten heute als „typisch salzburgisch“. Der Gang durch den Bauernhof mit der Räucherpfanne und die Gebete dazu sind für viele Menschen bis heute der feierliche Beginn der Festtage.<sup>7</sup> Im Zuge der Suche nach heidnischen Wurzeln wurden aus den „Rauchnächten“, an denen der Hof geräuchert wurde, die „Raunächte“, in die man Umzüge heidnischer Gestalten hineindachte: Es waren der Thomastag („Milchsuppenrauchnacht“), der Heilige Abend („Kletzenbrotrauchnacht“ oder „Adam-und-Eva-Tag“), der Silvester („Brattrauchnacht“) und die „Krapfenrauchnacht“ vor Dreikönig (Pofesen, Perchtlkrapfen, Weinbeernudeln). Ein Sprichwort taxiert die Nächte nach den Speisen: „Raunacht san vier, zwoa foast und zwoa dürr!“ Auch aus der belohnenden und strafenden

---

<sup>6</sup> Die Verbote von Krippenspielen und Krippen finden sich in: Schöttl, Josef: Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung (= Südostbayerische Heimatstudien 16). Hirschhausen 1939, 111f. – Protokoll der kaiserlich-königlichen landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen aus dem Archiv Hauptstadtpfarrkirche in Graz, 22 Bde. 1729-1791. Landesbibliothek Graz, LB-C7501.III., Bd. 1 1770-1782 und LB-C505.562.III, darin: 29.9.1777, Patent Maria Theresias in 22 Punkten, u. a. gegen Krippenspiele, Rauchnächte etc.

<sup>7</sup> Schöttl, Josef: Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung (= Südostbayerische Heimatstudien 16). Hirschhausen 1939, 112.

Frau Bercht, einer katechetischen Figur des Mittelalters, die mit den ungetauft verstorbenen Seelen umherzieht, wurde eine heidnische Gestalt.

Die Weihnachtsspeisen sind/waren in Österreich je nach Wirtschaftsregion sehr verschieden. Allgemein war nur, dass am Heiligen Abend fleischfreie Fastenspeisen (Milchkoch, Milchsuppe, Apfelstrudel, Kletzenbrot und Käse, gekochter Fisch, gebackener Karpfen) gegessen wurden, die ersten Fleischgerichte (Würstelsuppe, Bratwürstel, Leberknödel etc.) nach der Mitternachtsmette und die festlichen Fleischspeisen (Schweinsbraten, Gänsebraten, Ente, Truthahn) am Christtag zu Mittag.

Das Kletzenbrot, typisch für die alpinen Gebiete Österreichs, ist Fasten- und Festspeise zugleich, denn es enthält weder Fleisch noch Eier, aber alle guten getrockneten Früchte des Jahres. Bis zum Ende der Dienstbotenordnungen um 1800 war es Naturallohn und Geschenk für Hausleute und Patenkinder. Teils wird es am 21. Dezember angeschnitten, teils erst an diesem Tag gebacken. Das letzte Kletzenbrot wird von einigen am 6. Jänner gegessen, meistens aber an den Holzknechtfeiertagen: 20. Jänner (die Heiligen „Fabian und Sebastian gehen mit dem Bodenscherz davon“) bzw. am 22. Jänner (St. Vinzenz). Das „Schneidmachen“, das Schärfen der Messer und Werkzeuge am 24. Dezember, und das „Scheitmachen“, das Hacken von Brennholz für die Feiertage, sind heute fast vergessen. Ein Bündel neuer Anheizspäne brachte früher der Brautwerber seiner Auserwählten zum „Kletzenbrotanschneiden“ mit. Durfte er einen Scherz anschneiden, dann war seine Sache gewiss und konnte bald bei einem Essen öffentlich als Verlobung bekannt gemacht werden. Unerwünschten Bewerbern kam die Schneid (im zweifachen Sinn) an einem ins Brot gesteckten Nagel abhanden. Das Kletzenbrot ist eine Art „alpine Verwandtschaft“ zu anderen europäischen Weihnachtskuchen die ebenfalls die besten Zutaten (getrocknete Früchte und Nüsse) ihrer Region enthalten, z. B.: der Panetone (I), der Dresdner Christstollen (D), der Plumpudding (GB) oder der Dreikönigskuchen (Corona/I, La Couronne/F). (Kammerhofer-Aggermann 2002a, 1-18)

Ulrike Kammerhofer-Aggermann